

Philipp Mayring

Qualitative Inhaltsanalyse

1 Entstehungsgeschichte

Techniken qualitativer Inhaltsanalyse sind in den Sozialwissenschaften zu einer Standardmethode der Textanalyse geworden. Die von mir vorgeschlagenen Verfahrensweisen (Mayring 2008) wurden vor dreißig Jahren in einem Forschungsprojekt zur Untersuchung der psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit (Ulich et al. 1985) entwickelt, in dem halbstrukturierte offene Interviews nach bereichsspezifischen Belastungen, kognitiver Verarbeitung und Bewältigungsversuchen im Längsschnitt (insgesamt etwa 600 Interviews) ausgewertet werden mussten. Daher kam die Notwendigkeit, nach einem effizienten Verfahren zu suchen, um die großen Mengen an Material zu bewältigen.

Die Inhaltsanalyse bot sich hier zunächst an, da sie, aus den Kommunikationswissenschaften stammend, auf große Materialmengen (z.B. Zeitungsanalysen) ausgerichtet war (Merten 1995; Krippendorff 2004). Allerdings wurde sie dort zunächst als rein quantitative Analysetechnik entwickelt: „Content analysis is a research technique for the objective, systematic and quantitative description of the manifest content of communication“ (Berelson 1952, S.18). Kennzeichnend war dabei über die rein quantitative Ausrichtung hinaus die Beschränkung auf den manifesten Inhalt. Es wurde eine Reihe systematischer, regelgeleiteter, intersubjektiv nachvollziehbarer und überprüfbarer Verfahren entwickelt, die sich in vier Gruppen einteilen lassen (vgl. Gerbner, Holsti, Krippendorff, Paisley & Stone 1969):

- Einfache Häufigkeitsanalysen greifen bestimmte Textbestandteile heraus und zählen sie aus. Dies können auch formale Eigenschaften oder komplexere Bestandteile wie Themen sein.
- Komplexe Häufigkeitsanalysen setzen theoriegeleitet bestimmte Variablenindikatoren im Text fest und zählen diese aus. So wurden beispielsweise Textindikatoren für Autoritarismus entwickelt, um Beschwerdebriefe auszuwerten oder Psychotherapieprotokolle auf Anzeichen für Erregtheit oder Ruhe der Patient/innen hin untersucht.
- Kontingenzanalysen untersuchen Kategoriensammenhänge, also das gemeinsame Auftreten innerhalb bestimmter Textabschnitte. Hier sind Bedeutungsfeldanalysen, aber auch komplexe Ansätze wie Argumentationsstrukturanalysen anzuführen.
- Valenz- und Intensitätsanalysen schätzen das Textmaterial in Richtung kategorialer oder ordinaler Variablen bzw. Kategorien ein.

Für die erstgenannten Gruppen wird so vorgegangen, dass auszählbare Textelemente bestimmt und die Häufigkeiten dann in Richtung der Projektfragestellung interpretiert werden (was nicht immer einfach ist). Bei der letzten Gruppe müssen aber bereits bei der Zuord-

nung der Kategorien zum Text Interpretationen vorgenommen werden, es wurden dafür aber keine Kriterien oder inhaltsanalytischen Regeln systematisch entwickelt. So ist es kein Wunder, dass Unzufriedenheit mit der quantitativen Inhaltsanalyse aufkam; u.a. Ritsert (1972) kritisierte die mangelnde Berücksichtigung latenter Sinnstrukturen und die Beschränkung auf Quantifizierbares.

Die qualitative Inhaltsanalyse möchte gerade hier ansetzen: das technische *Know-how* im Umgang mit großen Textmengen verwenden, um auch stärker die interpretative Textanalyse intersubjektiv überprüfbar durchzuführen. Dabei sind wiederum verschiedene Techniken ausgearbeitet worden. Sie differenzieren sich aber nicht wie bei der quantitativen Inhaltsanalyse von den technischen Möglichkeiten her, sondern von Grundformen im Umgang mit Texten. Drei Grundtechniken qualitativer Inhaltsanalyse sind vorgeschlagen worden (Mayring 2008):

- Zusammenfassungen wollen den Text auf seine wesentlichen Bestandteile reduzieren, um zu Kernaussagen zu gelangen. Die induktive Kategorienbildung stellt hier eine wichtige Vorgehensweise dar.
- Explikationen wollen an unklaren Textstellen ansetzen und sie durch Rückgriff auf den Textstellenkontext verständlich machen.
- Strukturierungen wollen im Textmaterial Querauswertungen vornehmen, bestimmte Aspekte herausgreifen. Dazu wird mit vorab deduktiv gebildeten Kategorien gearbeitet, entlang derer das Material systematisiert wird.

Der qualitativen Inhaltsanalyse geht es darum, diese Grundformen des Interpretierens von Text mit inhaltsanalytischen Regeln beschreibbar und überprüfbar werden zu lassen. Sind mit diesen Verfahren Zuordnungen von Kategorien zum Textmaterial regelgeleitet vorgenommen worden, so lassen sie sich gegebenenfalls auch quantitativ (Kategorienhäufigkeiten in bestimmten Textsegmenten) weiterverarbeiten. Deshalb nimmt die qualitative Inhaltsanalyse im (wenig produktiven) Streit um qualitative oder quantitative Methoden eine gewisse Zwischenstellung ein.

In der Folge sind Techniken qualitativer Inhaltsanalysen in den Sozialwissenschaften äußerst erfolgreich geworden (vielleicht gerade wegen ihres qualitativ-quantitativen Charakters). So haben Titscher, Meyer, Wodak und Vetter (2000) in einer systematischen bibliometrischen Analyse in den Literatur- und Forschungsdatenbanken FORIS, SOLIS, Sociofile, Psynex und MLA offene inhaltsanalytische Formen mit 39 Prozent (1.621 Fundstellen) als häufigstes textanalytisches Verfahren identifiziert, gefolgt von Konversationsanalysen (21%), standardisierter Inhaltsanalyse (19%), Grounded-Theory-Methodologie (12%), Objektiver Hermeneutik (5%) und Ethnografie (2%). Insofern scheint die qualitative Inhaltsanalyse zu einem Standardverfahren sozialwissenschaftlicher Textanalyse geworden zu sein.

2 Theoretische und methodologische Grundannahmen

Die methodischen Grundsätze der qualitativen Inhaltsanalyse sind an verschiedenen Stellen ausführlich dargestellt worden (insbesondere Mayring 2008). Hier sollen die wichtigsten Prinzipien kurz zusammengefasst werden:

- Die qualitative Inhaltsanalyse ordnet das zu analysierende Material in ein Kommunikationsmodell ein, um festzulegen, auf welchen Teil des Modelles durch die Textanalyse Schlussfolgerungen gezogen werden sollen. Hierbei geht es weniger um den Text an sich (wie bei literaturwissenschaftlicher Textanalyse), sondern zum Kommunikationsmodell gehören der/die Autor/in des Textes, der sozio-kulturelle Hintergrund, die textproduzierende Situation, der/die Adressat/in des Textes und letztlich auch der/die Inhaltsanalytiker/in selbst.
- Qualitative Inhaltsanalyse setzt sich von sog. „freien“ oder „impressionistischen“ Interpretation (siehe Bortz & Döring 2006) ab, indem vorab Regeln formuliert werden (Ablaufmodelle, Analyseeinheiten, inhaltsanalytische Regeln), nach denen die Textanalyse erfolgt. Diese Regeln werden in Rückkoppelungsschleifen während der Analyse überarbeitet, bleiben aber für den letztendlichen Materialdurchgang konstant.
- Solche Ablaufmodelle werden an die Fragestellung angepasst. Aus den vorgeschlagenen Modellen (Zusammenfassung/induktive Kategorienbildung, Explikation, Strukturierungen) wird die passende Grundform oder ggf. eine Kombination der Grundformen ausgewählt und auf das konkrete Material adaptiert (vgl. Mayring & Brunner 2009).
- Im Zentrum der Analyse steht das Kategoriensystem. Kategorien stellen die Auswertungsaspekte in Kurzform dar, haben formal Ähnlichkeit mit den *Codes* in der Grounded-Theory-Methodologie. Die Kategorien müssen jedoch in der Inhaltsanalyse genau definiert und mit inhaltsanalytischen Regeln muss die Zuordnung zum Text festgelegt werden (das wird bei komplexeren quantitativen Inhaltsanalysen oft vernachlässigt). Dies geschieht in der Regel theoriegeleitet, bei deduktiven Kategorienanwendungen explizit durch die vorab festgelegte Definition der Kategorien, bei induktiver Kategorienbildung durch die Gruppierung der induktiven Kategorien zu Hauptkategorien.
- Die Zuordnung der Kategorie zur Textstelle geschieht, das ist die entscheidende Abgrenzung zur rein quantitativen Inhaltsanalyse, nie automatisch, sondern gestaltet sich als regelgeleitete Interpretation (vgl. Mayring 2002). Dies kann sehr komplex werden, wenn deduktive Kategorien für ein ganzes Interview (Analyseeinheit) einmalig vergeben werden sollen und mehrere relevante Textstellen („Fundstellen“) im Material aufgefunden wurden. Hier müssen Interpretationsentscheidungen getroffen werden (die dann allerdings in Kodierregeln für zukünftige ähnliche Fälle münden können).
- Zentral in qualitativer Inhaltsanalyse sind Rückkoppelungsschleifen in der Festlegung der Kategoriendefinitionen, es handelt sich also um ein zirkuläres Verfahren (vgl. den Beitrag von Mayring zu *Design* in diesem Band). Grund dafür ist, dass das Kategoriensystem mit seinen Definitionen das zentrale Instrument der Analyse ist und in aller Regel für das konkrete Forschungsprojekt erst entwickelt wird. Neue Instrumente müssen aber – das ist ein Grundprinzip wissenschaftlicher Methodik – in Pilotstudien erst getestet und adaptiert werden. Bei Textanalysen kann man dies am gleichen Material vornehmen. Nach diesen Pilotdurchgängen kann erst von einer bewährten, verlässlichen Methodik ausgegangen werden.
- Der systematische Einsatz von Gütekriterien ist für die qualitative Inhaltsanalyse besonders wichtig, wiederum ein bedeutsames Unterscheidungskriterium zu anderen, offeneren textanalytischen Verfahrensweisen. Mindestens zwei Kriterien sollen bei jeder Inhaltsanalyse überprüft werden: Die Intra-Koderreliabilität wird überprüft, indem nach Abschluss der Analyse zumindest Teile des Materials erneut durchgearbeitet werden, ohne auf die zuerst erfolgten Kodierungen zu sehen. Eine hohe Übereinstim-

- mung gilt als Indikator für die Stabilität des Verfahrens. Die Inter-Koderreliabilität (eigentlich Auswertungsobjektivität) wird überprüft, indem zumindest ein Ausschnitt des Materials einem zweiten Kodierer bzw. einer zweiten Kodiererin vorgelegt wird. Die Regeln sind hier nicht ganz so streng wie bei der quantitativen Inhaltsanalyse: Die Zweitkodierer/innen werden ausführlich in das Regelwerk eingearbeitet. Bei Nicht-Übereinstimmung werden die fraglichen Textstellen in einer Kodierkonferenz besprochen. Nur wenn Zweitkodierer/innen den Erstkodierer/innen, die in der Regel über mehr Hintergrundwissen zum Material oder der interviewten Person verfügen, Fehlkodierungen nachweisen, gilt dies als Nicht-Übereinstimmung. Gerade bei induktiver Kategorienbildung kann auch nicht von hundertprozentiger Übereinstimmung ausgegangen werden.
- Wenn auf diese Weise Textstellen Kategorien stabil zugeordnet werden konnten, so kann das alleinige Vorhandensein dieser Kategorien bereits als Ergebnis der Analyse gelten. Bei induktiver Kategorienbildung könnte das die Liste der herauskristallisierten Kategorien sein. In vielen Fällen werden aber Kategorien mehrfach dem Material zugeordnet. Dann bieten sich quantitative Analysen an: Eine Ordnung der Kategorien nach Auftretenshäufigkeit stellt einen ersten Schritt dar. Dann können Materialuntergruppen gebildet und Kategorienhäufigkeitsränge verglichen werden. Bei der skalierenden Strukturierung können auch ordinale Kategoriensysteme verwendet werden, die die quantitative Analyse von Variablenzusammenhängen (Rangkorrelationen) ermöglichen.

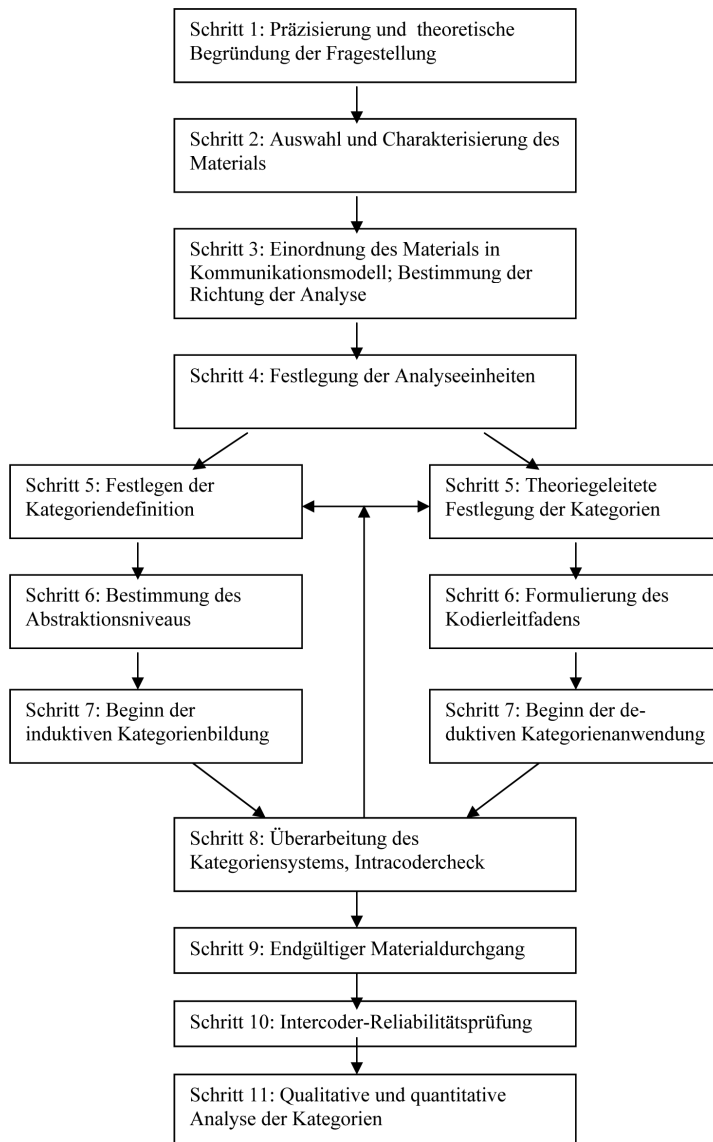
Aufgrund dieser Darstellung dürfte klar geworden sein, dass der Begriff „qualitative Inhaltsanalyse“ nicht mehr ganz passend ist. Zum einen erscheint mir die Formulierung „qualitativ orientiert“ adäquater, da ja auch Quantifizierungen ermöglicht werden und dadurch die unsägliche Dichotomisierung qualitativ vs. quantitativ relativiert wird. Zum anderen widmet sich die qualitative Inhaltsanalyse nicht nur den Textinhalten, denn sie geht einerseits auf formale Textbestandteile ein, andererseits auf tiefer liegende Bedeutungsstrukturen. So wäre der Begriff „*qualitativ orientierte kategoriengeleitete Textanalyse*“ treffender.

Es sei darauf hingewiesen, dass mit diesen Verfahrensweisen analog auch Videoaufnahmen ausgewertet werden können (vgl. Mayring, Gläser-Zikuda & Ziegelbauer 2005). Hier werden wiederum Kategorien nach Definitionen und inhaltsanalytischen Regeln Videomaterialstellen zugeordnet. Dies kann computergestützt vereinfacht werden, indem in der Fenstertechnik in einem Fenster die Videoaufnahmen, in einem weiteren die inhaltsanalytischen Definitionen und Regeln und in einem dritten Fenster die eigentliche Auswertung visualisiert werden (vgl. dazu auch [Kuckartz in diesem Handbuch](#)).

Um das Verfahren weiter zur verdeutlichen, soll das Zentrum der qualitativ-inhaltsanalytischen Arbeit, das Ablaufmodell, vorgestellt werden. In Abbildung 1 werden dabei zwei Grundverfahren in ein Modell vereinigt: die deduktive Kategorienanwendung (rechter Strang in der Abbildung) und die induktive Kategorienentwicklung (linker Strang). Die einzelnen Schritte sind andernorts expliziert worden (Mayring 2008; Mayring & Gläser-Zikuda 2008). Die wesentlichen inhaltsanalytischen Interpretationsregeln stellen beim induktiven Verfahren die Festlegung der Kategoriendefinition und des Abstraktionsniveaus dar, beim deduktiven Verfahren ist dies der Kodierleitfaden. Dabei kann auch beim induktiven Verfahren zum Zwecke erhöhter Genauigkeit ein ausführlicher Kodierleitfaden eingesetzt werden. Zentral beim induktiven Verfahren wird auch die Weiterarbeit mit den Kate-

gorien sein. Hier kann man durch Gruppierungen theoriegeleitet Hauptkategorien bilden und damit das Abstraktionsniveau, wie bei Zusammenfassungen, schrittweise erhöhen.

Abbildung 1: Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung und deduktiver Kategorienanwendung (nach Mayring & Brunner 2006)



Solche Ablaufmodelle werden in der qualitativen Inhaltsanalyse noch durch weitere Auswertungsregeln präzisiert. Darauf aufbauend lauten die Regeln für die zusammenfassenden Inhaltsanalysen (vgl. Mayring 2008, S.58):

Z1: Paraphrasierung

Z1.1: Streiche alle nicht (oder wenig) inhaltstragenden Textbestandteile wie ausschmückende, wiederholende, verdeutlichende Wendungen!

Z1.2: Übersetze die inhaltstragenden Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene!

Z1.3: Transformiere sie auf eine grammatikalische Kurzform!

Z2: Generalisierung auf das Abstraktionsniveau

Z2.1: Generalisiere die Gegenstände der Paraphrasen auf die definierte Abstraktionsebene, sodass die alten Gegenstände in den neu formulierten impliziert sind!

Z2.2: Generalisiere die Satzaussagen (Prädikate) auf die gleiche Weise!

Z2.3: Belasse die Paraphrasen, die über dem angestrebten Abstraktionsniveau liegen!

Z2.4: Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zuhilfe!

Z3: Erste Reduktion

Z3.1: Streiche bedeutungsgleiche Paraphrasen innerhalb der Auswertungseinheiten!

Z3.2: Streiche Paraphrasen, die auf dem neuen Abstraktionsniveau nicht als wesentlich inhaltstragend erachtet werden!

Z3.3: Übernehme die Paraphrasen, die weiterhin als zentral inhaltstragend erachtet werden (Selektion)!

Z3.4: Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zuhilfe!

Z4: Zweite Reduktion

Z4.1: Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und ähnlicher Aussage zu einer Paraphrase (Bündelung) zusammen!

Z4.2: Fasse Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand zusammen (Konstruktion/Integration)!

Z4.3: Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und verschiedener Aussage zu einer Paraphrase zusammen (Konstruktion/Integration)!

Z4.4 Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zuhilfe!

Durch solche Regeln wird das Vorgehen weiter präzisiert und intersubjektiv nachvollziehbar sowie überprüfbar.

3 Beispiele qualitativ inhaltsanalytischer Studien aus der Psychologie

Mit Techniken qualitativer Inhaltsanalyse können die verschiedensten Materialien analysiert werden. Beispiele wären:

- Transkripte von narrativen oder halb-strukturierten Interviews,
- Gruppendiskussionsprotokolle (Fokusgruppen),
- Material aus offenen Fragebögen,
- Beobachtungsprotokolle, Feldnotizen,
- Medienprodukte (von Zeitungen bis zum *World Wide Web*),
- Dokumente, Akten, „Spuren“.

Auch die direkte Auswertung von Tonbandaufnahmen ohne Transkription ist ähnlich wie bei Videoaufnahmen (s.o.) möglich, wenn die Kategorienzueordnung dies erlaubt.

Um eine Vorstellung von den Ergebnissen qualitativ-inhaltsanalytischen Arbeitens zu ermöglichen, sollen zunächst Beispiele aus eigenen Projekten gegeben werden. Im Projekt „Virtualisierung im Bildungsbereich VIB“ wurden E-Learning-Projekte in der Hochschullehre in Baden-Württemberg in einem Projektverbund evaluiert (Mayring & Hurst 2005a, 2005b). Dazu wurde u.a. mit Forschungstagebüchern gearbeitet. Die Teilprojekte sollten durch wöchentliche Einträge in offener Form festhalten, was die Hauptprojekttätigkeiten waren. Durch induktive Kategorienbildung wurden diese Einträge ausgewertet. Die Kategorien wurden dann schrittweise theoriegeleitet generalisiert und konnten schließlich in vier Gruppen zusammengefasst werden (Abb. 2):

Abbildung 2: Induktive Kategorien aus Forschungstagebüchern im VIB-Projekt (nach Mayring & Hurst 2005b)

<p>▪ Verbesserung der Infrastruktur und allgemeine Arbeitsverbesserungen (Projektverbesserungen) Verbesserung der Basisinfrastruktur Verbesserung der Hardware-Ausstattung für spezifische Anforderungen Verbesserung der Softwareausstattung Verbesserung der Wissensbasis und Medienkompetenz der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen</p> <p>▪ Verbesserung des Produktes (Produktverbesserungen) Verbesserung des Produktes allgemein Verbesserung des Produktes durch Testung Verbesserung des Produktes inhaltlich und fachlich Verbesserung der Anpassung der Inhalte an das Medium Verbesserung der Navigation Verbesserung der Textgestaltung Verbesserung der grafischen Gestaltung Verbesserung des Seminarkonzeptes Verbesserung der Kommunikation innerhalb des Seminars Verbesserung des Verständnisses, der Leistungen bei den Studierenden Prozessbegleitende Evaluation durch Studierende (Selbstevaluation)</p> <p>▪ Prozessoptimierungen Verbesserung der Forschungstagebücher Verbesserung von Erhebungsinstrumenten und -methoden Anpassung, Präzisierung von Projektzielen Verbesserung der Kooperation und Kommunikation</p> <p>▪ Verbesserungen der Wirkung und Präsentation nach Außen Verbesserung von Publikationen Verbesserung von Präsentationen</p>

Mit den vier Hauptkategorien konnten dann quantitative Analysen vorgenommen werden, zudem Häufigkeitsanalysen über alle Projekte hinweg, und ferner konnte auch den einzel-

nen Teilprojekten rückgemeldet werden, welche Tätigkeitsschwerpunkte im Zeitverlauf und im Vergleich zu den anderen Teilprojekten ihre Arbeit prägten.

Ein Beispiel für deduktive Kategorienanwendung stammt aus einem Projekt zur Evaluation eines Drogenpräventionsprogrammes (Mayring & Brunner 2006). In halbstrukturierten offenen Interviews wurden dabei Sozialarbeiter/innen zu den betreuten Klient/innen befragt. Aufgrund der Gespräche wurden die Klient/innen dann in drei Kategorien eingestuft und die Ergebnisse wiederum häufigkeitsanalytisch ausgewertet. Die drei Kategorien sind in Abb. 3 dargestellt.

Abbildung 3: Deduktive Kategorien aus einer Drogenpräventionsstudie (nach Mayring & Brunner 2006)

Kürzel	Kategoriename	Kodierregeln	Ankerbeispiele
K1	Probierkonsum	Die Droge wird fallweise konsumiert, es liegt keine Abhängigkeitsproblematik vor.	"Der X war ein typischer Probierer, der hat vielleicht drei oder vier Mal was mit seinen Freunden geraucht."
K2	Regelmäßiger Drogenkonsum	Die Droge wird regelmäßig, mehrmals wöchentlich oder sogar täglich konsumiert.	"Die A war eine leidenschaftliche Kifferin, die hat schon öfters mal was geraucht, mehrmals in der Woche."
K3	Schwere körperliche Abhängigkeit/harte Drogen	Es liegt eindeutig eine Abhängigkeitsproblematik vor (diagnostische Richtlinien).	"Beim Z lag eindeutig ein Mischkonsum vor, der hat auch Härteres genommen und war auch schon körperlich drauf."

Weitere Beispiele aus psychologischer Forschung, die explizit mit qualitativer Inhaltsanalyse gearbeitet haben, sind:

- Silvio Herzog (2007) hat 155 Interviews mit narrativen und problemzentrierten Teilen mit Lehrer/innen geführt, um auf berufliches Wohlbefinden, Belastungen und Bewältigungen zu schließen.
- Christine Petermann (2004) hat 384 offene Fragebögen u.a. mit strukturierender Inhaltsanalyse ausgewertet, um zu untersuchen, inwieweit die Bedeutung von Gesten vom jeweiligen komplementären mimischen Ausdruck der Gestenproduzent/innen abhängt.
- Arnold Hitz (2000) führte 42 offene Interviews mit Studierenden zum Zeiterleben durch, extrahierte Strategien im Umgang mit Zeit (Planung, Spontaneität, Aufschieben, Perfektionismus) und kombinierte die Ergebnisse mit einer Fragebogenerhebung.
- Jurkat, Vollmert und Reimer (2003) haben standardisierte Interviews mit Ärzt/innen im Krankenhaus zu Arten des Konflikterlebens durchgeführt und qualitativ-inhaltsanalytisch ausgewertet.
- Hansen, Lutticke und Pfaff (2004) haben Interviews zu Anforderungen und Nutzen eines kassenorientierten Krankenhausmanagements durchgeführt und mit zusammenfassender Inhaltsanalyse ausgewertet.

Weitere Beispiele finden sich in dem Praxisband zur qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring & Gläser-Zikuda 2008), der auf Beiträgen zu den jährlich stattfindenden Workshops Qualitative Inhaltsanalyse¹ basiert. Eine Open-Access-Online-Schriftenreihe sammelt weitere aktuelle Studien².

4 Verwandte Verfahren

Neben den von unserer Arbeitsgruppe vorgeschlagenen Techniken qualitativer Inhaltsanalyse gibt es eine Reihe ähnlicher Verfahren, die kurz angesprochen werden sollen.

Der Medienforscher David Altheide (1996) hat unter dem Titel *ethnographic content analysis* ein Verfahren konzipiert, das mit deduktiven Kategorien (Codes), die im Analyseprozess verfeinert werden, an das Material geht und für jede Kategorie Zusammenfassungen erstellt, ein Vorgehen, das einer Prozedur qualitativer Inhaltsanalyse ähnlich, allerdings nicht so regelgeleitet festgelegt ist.

Zur Auswertung von Protokollen lauten Denkens (eine in der Kognitionsforschung bedeutsame Erhebungsmethode, siehe [Konrad in diesem Band](#)) haben Ericsson und Simon (1999) eine *protocol analysis* entwickelt, nach der im Material nach Erklärungen, Beschreibungen, Rechtfertigungen und Rationalisierungen gesucht wird und diese in eine Sequenz gebracht werden. Relativ unklar bleiben die genauen Interpretationsregeln.

Im amerikanischen Sprachraum verbreitet ist eine aus der quantitativen Inhaltsanalyse entwickelte *codebook analysis* (vgl. z.B. Neuendorf 2002), die an den Prozeduren der *content analysis* ansetzt, aber Kategorien verwendet, die definiert werden müssen und nicht automatisch erfassbar sind. Das dafür verwendete *codebook* enthält die Kategoriennamen und Kurzdefinitionen, allerdings ohne die Genauigkeit des in der qualitativen Inhaltsanalyse für ähnliche Zwecke verwendeten Kodierleitfadens (tabellarische Zusammenstellung von Definitionen, Ankerbeispielen und abgrenzenden Kodierregeln).

Ähnliche Wege geht die *thematic text analysis*, die im Material inhaltliche Gegenstandsbereiche mit den Prozeduren der *content analysis* (z.B. Stone 1997) erfassen und auszählen will und bei der Suche nach den zentralen Themen entweder mit theoretischen Vorgaben arbeitet oder sich an Worthäufigkeitslisten und Wortkombinationshäufigkeiten orientiert. In beiden Fällen kann die qualitative Inhaltsanalyse genauer definiert und textnäher vorgehen. Allerdings werden unter der Bezeichnung *theme analysis* auch ganz frei interpretative, an phänomenologischer Psychologie orientierte Vorgehensweisen beschrieben (Meier, Boivin & Meier 2008).

Ähnlichkeiten bestehen auch zum qualitativ inhaltsanalytischen Vorgehen bei der Auswertungstechnik, die von Berg (2004) in seinem Lehrbuch qualitativer Sozialforschung vorgeschlagen wird. Es nimmt Bezug auf die quantitative Inhaltsanalyse und argumentiert, dass das Auszählen von Textelementen ein Zwischenschritt im Textverstehen sein kann, „a means for identifying, organizing, indexing, and retrieving data“ (Berg 2004, S.269). Dabei können deduktive (*analytic*) oder induktive (*grounded*) Kategorien, die explizit definiert

¹ S. <http://qualitative-inhaltsanalyse.uni-klu.ac.at/>.

² S. die vom Institut für Psychologie der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt herausgegebenen „Beiträge zur Qualitative, Inhaltsanalyse“, PsyDok-Volltextserver der Virtuellen Fachbibliothek Psychologie, <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/portal/klagenfurt/>.

werden müssen, verwendet werden. Unklar bleibt allerdings, wie dies genau zu geschehen hat.

Der Vorteil der von uns vorgeschlagenen Techniken qualitativer Inhaltsanalyse besteht gegenüber diesen Ansätzen auch darin, dass ein ganzes Bündel von Verfahren entwickelt und eine streng regelgeleitete Ablaufprozedur beschrieben wurde.

5 Stärken, Schwächen und Desiderata

Schlussendlich möchte ich auf einige kritische Punkte in der Methodendiskussion um die qualitative Inhaltsanalyse eingehen. Die Einschätzung mancher prononcierter Vertreter/innen qualitativer Forschung, die von uns vorgeschlagenen Verfahrenweisen seien der quantitativen und nicht der qualitativen Forschung zuzurechnen (z.B. Reichertz 2007), dürfte durch die oben dargestellten Zusammenhänge entkräftet sein (vgl. zur expliziten Erwiderung Mayring 2007). Andererseits lässt sich die „qualitativ orientierte kategoriengeleitete Textanalyse“ auch in einer Zwischenstellung zwischen qualitativer und quantitativer Forschung lokalisieren.

Norbert Groeben und Ruth Rustemeyer (1995) sehen die Inhaltsanalyse gerade in dieser Zwischenposition, als Scharnier zwischen qualitativem und quantitativem Paradigma. Sie stellen fest, dass ein Verständnis der Inhaltsanalyse als klassisch empiriewissenschaftliche „Beobachtungsmethode“ keineswegs Bedeutungsaspekte völlig ausschließt, ihre Verstehensmethode allerdings auf konstante „Abbildung“ ausgerichtet sei, weniger auf Verstehen als „subjektive Explikation ästhetischer oder pragmatischer Sinnpotenziale (a.a.O., S.529) in einem nie abgeschlossenen Rekonstruktionsprozess. Die Einschätzung allerdings, die qualitative Inhaltsanalyse sei nur eine quantitative Inhaltsanalyse ohne abschließende Quantifizierungsschritte (ähnlich auch Lamnek 1989, S.192), ist ein Missverständnis, da gerade in den ersten Schritten der Zuordnung von Kategorien zu Text qualitativ orientierte Interpretationsregeln das Zentrum bilden, wie es in quantitativer Inhaltsanalyse üblicherweise vernachlässigt wird.

In ähnliche Richtung argumentiert Ulrich Oevermann (2004), wenn er qualitativ-inhaltsanalytisches Textinterpretieren als „subsumptionslogisch“ kritisiert; Textstellen würden Kategorien fix zugeordnet. Dabei wird übersehen, dass die Kategorien in einem zirkulären Prozess sorgfältig schrittweise an das Material angepasst werden. Ist dies einmal geschehen, ist die Einschätzung allerdings durchaus treffend. Wie man völlig ohne Subsumptionslogik zu wissenschaftlichen Ergebnissen gelangen könnte, bleibt aber unklar.

Jochen Gläser und Grit Laudel (2004) diskutieren die Möglichkeiten der qualitativen Inhaltsanalyse in der Auswertung von offenem Interviewmaterial und kritisieren die Vorgehensweise als „methodologisch nicht begründbar und technisch zu aufwändig“ (a.a.O., S.193), da die Kategoriensysteme an das empirische Material angepasst werden müssen, weshalb sie Modifizierungen der Verfahrenweisen vorschlagen. Mir scheint dagegen dieser Schritt der Pilottestung der Kategorien und Modifizierung in Rückkoppelungsschleifen gerade zentral und unverzichtbar (zur Begründung s.o.) und auch arbeitsökonomisch machbar.

Sandra Steigleder (2008) hat aus dem Bündel der vorgeschlagenen Techniken die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse einem „Praxistest“ unterworfen und kommt zu dem Schluss, dass sie sich

„in vielen Studien bewährt hat. Mit ihren differenzierten Auswertungstechniken ist sie von ihrer methodologischen Anlage her grundsätzlich hervorragend dazu geeignet, qualitativ erhobenes Material – auch unter ungünstigen theoretischen Voraussetzungen (beispielsweise bei explorativen Studien) und schwierigen Arbeitsbedingungen (etwa bei nicht dialektbereinigten Transkriptionen) – auszuwerten“ (a.a.O., S.197f.).

Olaf Jensen (2004) schlägt für die Auswertung von Gesprächen in Familien über die NS-Vergangenheit eine Kombination aus Grounded-Theory-Methodologie und qualitativer Inhaltsanalyse vor. „Der 'analytic style' (Strauss 1987, S.XIV) ist hierbei der Ausgangspunkt von Erhebung und Analyse, die vielfach diskutierten operationellen Schwächen der Grounded Theory ... werden dabei durch das regelgeleitete Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1997) kompensiert“ (Jensen 2004, S.64).

Florian Kohlbacher (2006) zeigt die Möglichkeiten von Verfahren qualitativer Inhaltsanalyse im Rahmen von Fallanalysen auf. Er sieht folgende Punkte als Stärken des Verfahrens (a.a.O, Absätze 77-84):

- *openness and ability to deal with complexity,*
 - *theory-guided analysis,*
 - *integration of context,*
 - *integration of different material/evidence,*
 - *integration of quantitative steps of analysis,*
- sodass sich die qualitative Inhaltsanalyse auch für Einzelfallanalysen eigne.

Keinesfalls soll jedoch argumentiert werden, dass die qualitative Inhaltsanalyse die einzig wissenschaftlich fundierte oder legitime Vorgehensweise sozialwissenschaftlicher Textanalyse sei. Ich habe versucht, ihre methodologischen Grundlagen und Verfahrensweisen sowie einige Anwendungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Inhaltsanalyse eignet sich immer dann, wenn es um größere Materialmengen geht und eine systematische, generalisierende Auswertung im Vordergrund steht. Wenn allerdings stärker die Tiefenstrukturen des Textes angestrebt werden, zeigen sich die Grenzen. Wir haben in unserer Klagenfurter Arbeitsgruppe einen Methodenvergleich am selben Material mit psychoanalytischer Textinterpretation vorgenommen. Dabei wurde klar, dass durch die Kategoriengeleitetheit und Regelgeleitetheit im Einzelfall Bedeutungsgehalte verloren gehen und durchaus unterschiedliche Ergebnisse die Folge sein können. Allerdings ist die Vorgehensweise erheblich aufwändiger.

Andererseits wollte ich mit diesem Beitrag auch zeigen, dass qualitative Inhaltsanalyse eine methodische Alternative sein kann, um den unsäglichen Streit zwischen qualitativer und quantitativer Forschung aufzuheben.

Weiterführende Literatur

- Krippendorff, Klaus (2004). *Content analysis: An introduction to its methodology* (2. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Mayring, Philipp (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (10. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp & Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.) (2008). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Literatur

- Altheide, David L. (1996). *Qualitative media analysis* (Qualitative research methods series, Vol. 38). Thousand Oaks: Sage.
- Berelson, Bernhard (1952). *Content analysis in communication research*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- Berg, Bruce L. (2004). *Qualitative research methods for the social sciences* (5. Aufl.). Boston: Pearson.
- Bortz Jürgen & Döring, Nicola (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (3. Aufl.). Berlin: Springer.
- Ericsson, Karl A. & Simon, Herbert A. (1999). *Protocol analysis. Verbal reports as data* (3. Aufl.). Cambridge, MAS: MIT Press.
- Gerbner, George; Holsti, Ole R.; Krippendorff, Klaus; Paisley, William J. & Stone, Philipp J. (Eds.) (1969). *The analysis of communication content*. New York: Wiley.
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2004). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Groeben, Norbert & Rustemeyer, Ruth (1995). Inhaltsanalyse. In Eckard König & Peter Zedler (Hrsg.), *Bilanz qualitativer Forschung. Band II: Methoden* (S.523-554). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Hansen, Hilke; Lutticke, Jürgen & Pfaff, Holger (2004). Anforderungen und Nutzen eines kassenorientierten Krankenhausmanagements aus der Sicht der gesetzlichen Krankenversicherung – Ergebnisse einer qualitativen Studie. *Gesundheitswesen*, 66, 222-231.
- Herzog, Silvio (2007). *Beanspruchung und Bewältigung im Lehrerberuf. Eine salutogenetische und biographische Untersuchung im Kontext unterschiedlicher Karriereverläufe*. Münster: Waxmann.
- Hitz, Arnold (2000). *Psychologie der Zeit. Umgang mit Zeit, Zeiterleben und Wohlbefinden*. Münster: Waxmann.
- Jensen, Olaf (2004). *Geschichte machen. Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über die NS-Vergangenheit in deutschen Familien*. Tübingen: edition discord.
- Jurkat, Harald B.; Vollmert, Christian & Reimer, Christian (2003). Konflikterleben von Ärztinnen und Ärzten im Krankenhaus. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 49, 213-231.
- Kohlbacher, Florian (2006). The use of qualitative content analysis in case study research. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 7(1), Art. 21, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0601211> [Zugriff: 30.01.2010].
- Krippendorff, Klaus (2004). *Content analysis: An introduction to its methodology* (2. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Lamnek, Siegfried (1989). *Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp (2002). Qualitative content analysis – research instrument or mode of interpretation? In Mechthild Kiegelmann (Hrsg.), *The role of the researcher in qualitative psychology* (S.139-148). Tübingen: Verlag Ingeborg Huber.
- Mayring, Philipp (2007). Über „gute“ und „schlechte“ qualitative Sozialforschung. *Erwägen, Wissen, Ethik (vormals Ethik und Sozialwissenschaften)*, 18, 251-253.
- Mayring, Philipp (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (10. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp & Brunner, Eva (2006). Qualitative Textanalyse – Qualitative Inhaltsanalyse. In Vito Flaker & Tom Schmid (Hrsg.), *Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft* (S. 453-462). Wien: Böhlau.
- Mayring, Philipp & Brunner, Eva (2009). Qualitative Inhaltsanalyse. In Barbara Frieberthäuser & Andrea Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S.323-333). Weinheim: Juventa).

- Mayring, Philipp & Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.) (2008). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp & Hurst, Alfred (2005a). Zur Evaluation der akademischen Medienkompetenz. In Rose Vogel (Hrsg.), *Didaktische Konzepte der netzbasierten Hochschullehre – Ergebnisse des Verbundprojekts „Virtualisierung im Bildungsbereich“* (S.33-53). Münster: Waxmann.
- Mayring, Philipp & Hurst, Alfred (2005b). Qualitative Inhaltsanalyse. In Lothar Mikos & Claudia Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (S.430-447). Konstanz: UVK.
- Mayring, Philipp; Gläser-Zikuda, Michaela & Ziegelbauer, Sascha (2005). Auswertung von Videoaufnahmen mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse – ein Beispiel aus der Unterrichtsforschung. *Medienpädagogik*, 4(1), <http://www.medienpaed.com/04-1/mayring04-1.pdf> [Zugriff 10.10.2009].
- Meier, Augustine; Boivine, Micheline & Meier, Molisa (2008). Theme-analysis: Procedures and application for psychotherapy research. *Qualitative Research in Psychology*, 5, 289-310.
- Merten, Klaus (1995). *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis* (2. Aufl.). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Neuendorf, Kimberly A. (2002). *The content analysis guidebook*. Thousand Oaks: Sage.
- Oevermann, Ulrich (2004). Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. In Jurij Fikfak, Frane Adam & Detlef Garz (Eds.), *Qualitative research. Different perspectives, emergent trends* (S.101-134). Ljubljana: Založba.
- Petermann, Christine (2004). Obszöne Gesten. Die Bedeutung von Körperbewegung und Mimik im Gebrauchskontext. *Dissertation, TU Berlin*.
- Reichertz, Jo (2007). Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme. *Erwägen, Wissen, Ethik (vormals Ethik und Sozialwissenschaften)*, 18, 195-208.
- Ritsert, Jürgen (1972). *Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung*. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Steigleder, Sandra (2008). *Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse im Praxistest. Eine konstruktive kritische Studie zur Auswertungsmethodik von Philipp Mayring*. Marburg: Tectum.
- Stone, Phillip J. (1997). Thematic text analysis: New agendas for analyzing text content. In Carl W. Roberts (Hrsg.), *Text analysis for the social sciences. Methods for drawing statistical inferences from texts and transcripts* (S.35-54). Mahwah: Erlbaum.
- Titscher, Stephan; Meyer, Michael; Wodak, Ruth & Vetter, Eva (2000). *Methods of text and discourse analysis*. London: Sage.
- Ulich, Dieter; Haußer, Karl; Mayring, Philipp; Strehmel, Petra; Kandler, Maya & Degenhardt, Blanca (1985). *Psychologie der Krisenbewältigung. Eine Längsschnittuntersuchung mit arbeitslosen Lehrern*. Weinheim: Beltz.